

Buschleute zwischen Tradition und Computer

«Wir müssen modernes Wissen haben – und die Kenntnis unserer alten Geschichten»



Von der Jagd zum Laptop. Die alte Kultur der San wurde vielerorts durch modernes Leben ersetzt (Bild rechts: San-Mitglied Kondino) – doch die Bedeutung alter Jagdbräuche soll nicht vergessen werden. Fotos Key/F.R.

FRANK RÄTHER, Yzerfontein

Ein Bildungszentrum der San, der Ureinwohner des südlichen Afrikas, fördert in der Nähe von Kapstadt die Vermittlung alter Kultur und neuer Fähigkeiten.

Eigentlich heisst er N//ndumbe. Die Schrägstriche in seinem Namen stehen für Klicklaute, die ein Fremder kaum herausbringt. «Sag Kondino zu mir, das ist einfacher», lacht der 31-Jährige, und seine dunklen Augen blitzen. Kondino ist San. In Europa ist die Bezeichnung Buschmann dafür noch immer gebräuchlich. Die San sind die Ureinwohner des südlichen Afrikas. Über 10000 Jahre alte Felszeichnungen gibt es von ihnen. Die Schwarzen kamen erst vor einigen hundert Jahren hierher, später die Weissen. Beide vertrieben die San im Kampf um Lebensraum und töteten die meisten von ihnen. Heute leben noch 100000 San – in Botswanas Kalahari-Wüste, in Angola, Namibia und Südafrika.

SPURENLESEN. «Mein Vater stammt aus dem Süden Angolas», erzählt Kondino. Dann schwärmt er von der Kindheit: «Er hat mir das Spurenlesen und Jagen beigebracht. Wir sind tagelang durch den Busch gezogen.» Seine Augen leuchten, als er sich erinnert, wie sie ein «Eland» gejagt haben. «Wenn du diese Antilope tötest», sagt Kondino und beschreibt das San-Ritual für Jugendliche, «dann wirst du ein Mann. Denn das Eland ist stark und mächtig, diese Kraft überträgt sich

dann auf dich.» Während er mit den Fingern über die Tastatur seines Laptops gleitet, will man ihm dieses Aufwachen in der Wildnis nicht recht abnehmen. Vor allem, wenn er sagt: «Ich will wie früher im Busch leben, denn das ist unsere Kultur.» Doch dann sagt er: «Ich bin für Entwicklung und Fortschritt.»

Der Buschmann hat heute zwei Seiten – und zwei Namen: N//ndumbe, wie sein Onkel hiess, und Kondino, wie ihn seine Kollegen nennen. N//ndumbe ist, wie sein Volk durch die Wildnis des südlichen Afrika, als Nomade durchs Leben gezogen. «Geboren wurde ich 1976 im Armeecamp Omega.» Dies gehörte damals Südafrikas Armee in Südwestafrika, bei der Grenze zum seit 1975 unabhängigen Angola. Sein Vater wurde wie viele andere Buschleute von Soldaten als Spurenleser gebraucht, um festzustellen, wo Angolas Armee oder die Befreiungskämpfer der Swapo (Südwestafrikanische Volksorganisation) waren.

Kein Wunder, dass 1990 mit der Unabhängigkeit Südwestafrikas, das zu Namibia wurde, die San dort bei den Siegern nicht beliebt waren. So nahm sie Südafrikas Armee mit nach Schmidtsdrift bei Kimberley und steckte sie in ein Armeelager. Jagen konnten sie da nicht. Die Männer lungerten herum, tranken Bier, verdösteten den Tag. Ihr natürlicher Lebensraum war ihnen genommen worden – und damit auch die Lebensweise.

N//ndumbe lebte viele Jahre im Lager von Schmidtsdrift, ging zur Schule bis zur Matur. «Bildung ist wichtig», sagt

er mit fester Stimme. «Wir müssen modernes Wissen haben – und die Kenntnis unseres traditionellen Lebens und unserer Kultur.» Er heiratete mit 23 Jahren und hat zwei Söhne, die inzwischen sieben und zehn Jahre alt sind, und eine einjährige Tochter. Seine Kinder sprechen flüssig ihren Dialekt der Buschmannsprache, von der es 13 Varianten gibt, sowie das in Südafrika gebräuchliche Afrikaans und Englisch. Zusammen mit seiner Frau erzählt er den Kindern die alten Geschichten ihres Volkes, damit nichts davon verloren geht. Auch wenn das Leben jetzt ein anderes ist. «Auch meine Enkel werden noch unsere Sprache sprechen und unsere Traditionen bewahren», ist er sich sicher. Dies gilt für alle San, sagt er.

ÜBERLEBEN. Kondino arbeitet für das Kulturzentrum der San, «!Kkwa ttu». Das Ausrufezeichen steht auch hier für einen besonderen Klicklaut. «!Kkwa ttu» bedeutet «Wir stehen zusammen». Das Projekt in Yzerfontein, eine Autostunde von Kapstadt entfernt, hilft nicht nur den San, ihre eigene Kultur zu bewahren, sondern soll auch anderen einen Einblick geben. «Wir haben viele Gäste, schwarze und weisse Südafrikaner. Auch viele Ausländer», erzählt er. «Unsere Welt ist vielfältig und reich, da darf nichts verloren gehen. Wir können alle voneinander lernen.» Vor allem das Überleben in der Wildnis ist etwas, was die Buschmänner perfekt beherrschen. Sie kennen alle Pflanzen, die man essen

und mit welchen man heilen kann, sowie die Tiere, ihr Verhalten und ihre Spuren. «Jäger können von uns genauso lernen wie Special Forces oder Leute, die in entlegenen Gebieten überleben müssen», umreist Kondino die Schulungsmöglichkeiten des Zentrums, das von einem Naturreservat umgeben ist.

«Nur wer etwas nicht kennt, sieht es als Geheimnis an», lacht Kondino. Die Leute im Bildungszentrum wollen nicht nur das Wissen über Pflanzen und Tiere vermittelt, sondern auch über ihre Lieder, Sagen sowie ihre Handwerkskunst. Kondinos Finger gleiten über kunstvoll verzierte Strausseneier, Ketten aus Muscheln und Pflanzensamen und die scharfen Pfeilspitzen. Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen sind für ihn wichtige Eigenschaften: «Jeder hat etwas Besonderes, jeder ist gleich viel wert. Welche Hautfarbe er hat, welchem Volk er angehört und woran er glaubt, ist nicht wichtig. Bedeutsam ist nur, dass er etwas für sich und die anderen tut und so das Leben vielfältig macht.»

LERNEN. Doch auch wenn er problemlos mit dem Computer umgeht und eine eigene E-Mail-Adresse hat, hängt er am Leben als Buschmann. «Wir wollen Geld sammeln und eigenes Land haben, wo wir wie früher leben können, uns von dem ernähren, was die Erde hergibt, und Heilpflanzen sammeln.» Zugleich sollen alle San-Kinder zur Schule gehen und studieren können. «Alle müssen gebildet sein, aber auch ihr altes Leben und

ihre Kultur fortsetzen. Das ist kein Widerspruch, sondern gehört zusammen.»

Kondinos Traum ist es, einmal die Welt zu bereisen. «Ich will andere Kulturen und Lebensweisen kennenlernen, denn die Menschheit ist vielfältig.» Kanadas Inuit haben diesen Wunsch in ihm geweckt. Letztes Jahr kamen kanadische Ureinwohner nach Yzerfontein. «Sie sind eigentlich wie wir. Und es gibt noch viele andere Naturvölker, die ähnlich leben.» Das Gerede vom Aussterben alter Kulturen will er nicht hören. «Wir alle haben doch eine lange Geschichte, und jeder kann etwas, was andere nicht können. Also sollten wir miteinander leben und uns gegenseitig bereichern, ohne uns selbst dabei aufzugeben.»

Informationen zum San-Kulturzentrum:
 > www.khwattu.org



Kulturraum. Yzerfontein ist Zentrum eines 850 Hektar grossen Reservats. Karte baz

Türkei-Gespräche gebremst

Beitritt zur europäischen Währungsunion wird noch nicht verhandelt

MARIANNE TRUTTMANN, Brüssel

Frankreichs neue Regierung unter Nicolas Sarkozy verzögert die EU-Beitrittsverhandlungen mit der Türkei.

Auf französischen Druck hin wird heute in Brüssel nur über die Kapitel Statistik und Finanzkontrolle verhandelt. Blockiert bleibt vorläufig das Kapitel über den Beitritt der Türkei zur Wirtschafts- und Währungsunion, wie nach dem Treffen der EU-Botschafter gestern bekannt wurde. Die deutsche EU-Präsidenschaft wollte ursprünglich diese Woche Gespräche über drei Kapitel eröffnen.

RESERVEN. Mitte Juni hatte EU-Wirtschafts- und Währungskommissar Joaquin Almunia noch erklärt, er sehe keinen Grund, die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei zu diesem Thema auf Eis zu legen. Weil die französischen Reserven bekannt waren, liess die deutsche EU-Präsidenschaft aber gestern gar nicht erst über diesen Punkt abstimmen. Alle

EU-Staaten müssen der Eröffnung und der Schliessung von jedem der 35 Kapitel der Beitrittsverhandlungen zustimmen.

Der neue französische Staatspräsident hat seine Zweifel über einen Beitritt der Türkei nie verhehlt. «Ich denke nicht, dass die Türkei in der EU einen Platz hat», erklärte er nach seinem Amtsantritt. Er schlug stattdessen eine «Mittelmeer-Union» vor, der die Türkei angehören könnte. Sarkozy liess dabei durchblicken, dass er erst das Problem mit der Verfassung lösen wolle, bevor er Ende Jahr in der EU die Türkei-Frage auf den Tisch bringe. Mit Sicherheit wird er dabei mit der britischen Regierung, die den Türkei-Beitritt stark unterstützt, in einen Konflikt geraten. Die vorläufige Blockade eines Kapitels, die angesichts der auf zehn bis 15 Jahre veranschlagten Beitrittsverhandlungen vorerst rein symbolische Bedeutung hat, soll wohl seine Entschlossenheit demonstrieren. Vorerst gelassen

reagierte der türkische Wirtschaftsminister und Chefunterhändler Ali Babacan. «Wir wollen unsere Gesetzgebung so schnell als möglich anpassen, und wir warten, bis die EU bereit ist für eine volle Mitgliedschaft der Türkei», erklärte er in einer ersten Reaktion.

AUSGESETZT. Bereits abgeschlossen haben die EU und die Türkei bisher erst das Kapitel Wissenschaft und Forschung. Im Dezember 2006 hatten die EU-Regierungschefs die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei teilweise ausgesetzt, weil die Türkei ihre See- und Flughäfen nicht für den Verkehr mit Zypern öffnet. Solange die Türkei diese Auflage nicht erfüllt, können keine Verhandlungskapitel abgeschlossen werden. Zudem wurden die Verhandlungen in acht wichtigen Kapiteln ausgesetzt. Seither hat die EU im März einzig Verhandlungen im Kapitel Industriepolitik aufgenommen.

Missbrauch von Heroin, Kokain und Haschisch immer mehr unter Kontrolle

Afghanistan bleibt als wichtigster Opiumproduzent ein grosses Problem

PIERRE SIMONITSCH, Genf

Laut dem neuesten Drogenbericht der UNO hat der Anbau von Opiummohn und Cocasträuchern abgenommen. Die Zahl der Drogenkonsumenten ist nicht gewachsen.

Der diesjährige UNO-Weltbogenbericht meldet «bedeutsame und positive Veränderungen»: «Wir haben zunehmende Hinweise dafür, dass der Drogenmissbrauch unter Kontrolle gebracht wird», erklärt der Exekutivdirektor des in Wien ansässigen UNO-Amtes für Drogen und Verbrechen (UNODC), Antonio Maria Costa.

Laut dem am Montag in Genf vorgestellten Bericht sind 2005 und 2006 Produktion, illegaler Handel und Verbrauch fast aller Narkotika – Kokain, Heroin, Cannabis, Amphetamine – stabil geblieben. Anbauflächen von Opiummohn und Cocapflanzungen haben sich seit 1990 von zusammen 474 454 Hektar auf 357 900 Hektar verringert, dies bei beiden Pflanzen parallel.

Schwieriger zu berechnen ist der Umfang der Cannabisproduktion. Das UNODC schätzt, dass 2005 in mindestens 172 Ländern 42 000 Tonnen Cannabiskraut oder -hanf geerntet wurden. Das ist ein Rückgang um 3000 Tonnen gegenüber 2004, aber ein scharfer Anstieg seit 1992, als die Ernte 21 700 Tonnen betrug. Die Zahl der Cannabiskonsumenten weltweit wird auf 160 Millionen geschätzt. Die Umwandlung von Hanf in Cannabisbisch (Haschisch) ist auf

Marokko, Afghanistan und Pakistan konzentriert. In Marokko, wo Haschisch vor allem für den europäischen Markt hergestellt wird, konnten die Behörden die Anbauflächen in zwei Jahren von 134 000 auf 76 400 Hektar verringern. Die Produktion von Haschisch fiel in dieser Zeit von 3070 auf 1070 Tonnen. Der Umfang des beschlagnahmten Schmuggelguts ging zurück. 52 Prozent aller Heroin-Beschlagnahmungen gehen auf das Konto der spanischen Polizei.

OPIUMHANDEL FÜR DEN KRIEG. Grosse Probleme hat das UNODC mit Afghanistan, wo am meisten Opium – Ausgangsstoff für Heroin – produziert wird. Vor allem in der Provinz Helmand hat der Anbau von Opiummohn 2006 «dramatisch» zugenommen. «Opium ist in Afghanistan mehr als ein Drogenproblem, nämlich ein Sicherheitsproblem», sagt Costa. Die Taliban finanzieren ihren Krieg durch den Opiumhandel.

Helmand produziert heute mehr Drogen als alle anderen Provinzen Afghanistans zusammen oder Länder wie Kolumbien, heisst es in dem Bericht. 92 Prozent des auf dem Weltmarkt angebotenen Heroins stammten aus Afghanistan. Der Anbau von Opiummohn im «Goldenen Dreieck» (Thailand, Burma, Laos) habe seit 2000 um 80 Prozent abgenommen. Weltweit schrumpften dadurch die Felder um zehn Prozent.